

# PaEGIE

Partizipative Energietransformation



”

## BÜRGERBETEILIGUNG AUF KOMMUNALER EBENE

## EIN LEITFADEN

FÜR STÄDTE UND KOMMUNEN ZUR  
UMSETZUNG VON DIGITAL UNTERSTÜTZTEN  
PARTIZIPATIONSPROZESSEN

Gefördert durch:



Bundesministerium  
für Wirtschaft  
und Energie

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

## PROJEKTPARTNER\*INNEN



**Prof. Dr. Michèle Knodt**  
(Projektleitung)  
Technische Universität Darmstadt



**Prof. Dr.-Ing. Hans-Joachim Linke**  
Technische Universität Darmstadt



**Dr. Eva Klien**  
Fraunhofer-Institut  
für Graphische Datenverarbeitung

## AUTOR\*INNEN

**Michèle Knodt**  
Technische Universität Darmstadt

**Sonja Petersen**  
Technische Universität Darmstadt

**Marie Kluge**  
Technische Universität Darmstadt

## HERAUSGEGEBEN VON

BMWK-Projekt PaEGIE  
TU Darmstadt  
Institut für Politikwissenschaft  
Landwehrstraße 50A  
64293 Darmstadt  
**März 2023**

## BILDNACHWEIS

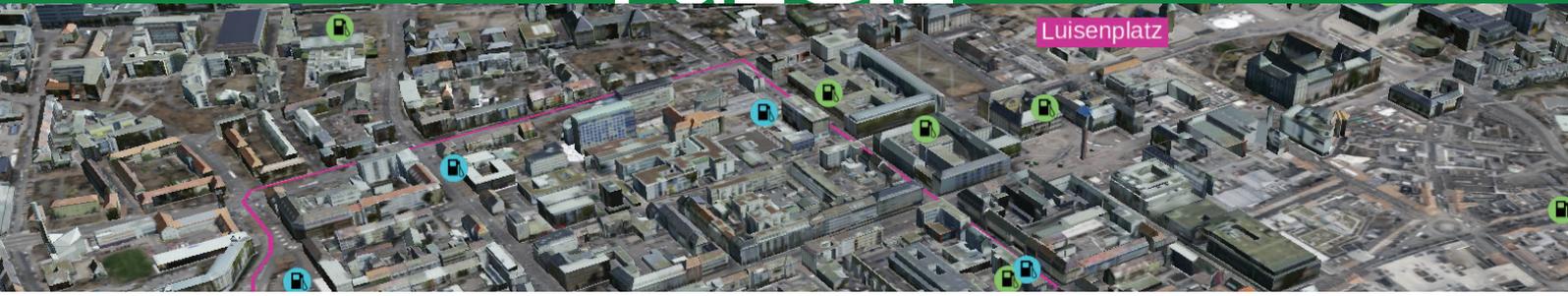
Alle Fotos von Gerd Keim



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DARMSTADT



**Fraunhofer**  
IGD



## INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis .....	3
1. Einleitung .....	4
2. Stufen der Partizipation .....	5
3. Ko-Kreationsprozess .....	7
4. Digitale Partizipation .....	15
5. Anwendung in der Praxis und Ausblick .....	19
6. Anhang .....	20



## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Partizipationsstufen .....	5
Abb. 2: Ko-Kreationsprozess .....	7
Abb. 3: Multi-Touch-Tisch in der Anwendung .....	16
Abb. 4: Ansicht der Benutzeroberfläche des WebGIS .....	18



## 1. EINLEITUNG

Seit vielen Jahren werden die Rufe nach neuen partizipativen Verfahren in unserer repräsentativen Demokratie lauter. Partizipation wird vor allem dort eingefordert, wo die örtlichen Belange einzelner Bürger\*innen von lokalen planerischen Entscheidungen direkt betroffen sind.

Partizipation umfasst alle Beteiligungsformen, die auf freiwilligen Handlungen von Bürger\*innen und Stakeholdern (hier definiert als Personen, die ein berechtigtes Interesse an einem gruppenspezifischen Projekt haben) basieren und sich auf die Meinungs-, Willens- und Entscheidungsfindungen von politisch-öffentlichen Angelegenheiten auswirken.

Städtische Politik ist darauf angewiesen, dass Stakeholder und Bürger\*innen ihre Entscheidungen akzeptieren und unterstützen. Ein Projekt gegen den Widerstand der Bürger\*innen oder spezifischer Stakeholder durchzusetzen kann zu politischen Verlusten führen. Für die Planung oder Umsetzung von städtischen Projekten ist es wichtig, Bürger\*innen oder Stakeholder frühzeitig in den politischen Prozess einzubinden, damit diese über Vorhaben nicht nur informiert oder konsultiert werden können, sondern ein aktives Mitgestalten (Ko-Kreation) von politischen Lösungen ermöglicht wird.

Grundsätzlich sind unterschiedliche Stufen der Partizipation möglich, die von einer reinen Information der Bürger\*innen und Stakeholder über deren Konsultation bis zu einer Ko-Kreation – im Sinne einer gemeinsamen Erarbeitung von Problemlösungsvorschlägen – führen. Während Informations- und Konsultationsprozesse auf der kommunalen Ebene bereits standardmäßig genutzt werden, steht die Nutzung von Partizipation in Form einer Ko-Kreation noch in den Anfängen. Daher wird die Ausgestaltung der Ko-Kreation im Fokus dieses Leitfadens stehen. Zunächst werden die drei Partizipationsstufen (Information, Konsultation und Ko-Kreation) dargestellt, um Unterschiede deutlich zu machen. Anschließend wird der Ablauf eines Ko-Kreationsprozesses erläutert. Zum Schluss wird ergänzend thematisiert, welche Möglichkeiten die Einbeziehung digitaler Tools für die Partizipation bietet.



## 2. STUFEN DER PARTIZIPATION

Partizipation kann einen Beitrag zur Qualität und Akzeptanz von städtischen Vorhaben leisten. So können Entscheidungsprozesse inhaltlich durch das Einbeziehen von Wissen der Stakeholder sowie Bürger\*innen verbessert werden. Soziales und kollektives Lernen wird angestoßen und der Austausch von Informationen gefördert. Dadurch erhöht sich das Verständnis des jeweiligen Problems. Dies trägt zu einem erweiterten Verständnis für die Sichtweisen der beteiligten Akteure bei. Ist man in dieser Weise an einem Entscheidungsprozess beteiligt, identifiziert man sich eher mit einer Entscheidung und ist eher bereit, spätere städtische Entscheidungen zu akzeptieren. Konflikte werden von Beginn an aktiv entgegengewirkt und sie können im besten Fall verhindert werden. Um dies leisten zu können, werden hohe Anforderungen an die Art und Weise gestellt, wie Partizipationsprozesse konzipiert und durchgeführt werden. Grundsätzlich können drei Stufen der Partizipation unterschieden werden. Mit jeder Stufe steigt der Grad der Einbindung und die Qualität der Partizipation an. Die Stufen sind jedoch nicht getrennt voneinander konzipiert. Sie können aufeinander aufbauend, beziehungsweise ergänzend gedacht werden.

**Abb. 1:** Partizipationsstufen (Quelle: Eigene Darstellung)



Die schwächste Partizipationsstufe ist die reine **Information**. Die Stadt oder Kommune fungiert hier als Sender und der Partizipationsprozess ist top-down ausgerichtet: Bürger\*innen und Stakeholder nehmen dabei die Rolle von Informationsempfängern ein. Die Information fließt von der Stadt zu den Bürger\*innen ohne eine Antwort zu erwarten. Es findet kein beidseitiger Austausch von Informationen und keine tiefgehende Diskussion statt. Die Informationskanäle können analog oder digital sein. Beispiele sind hier u.a. eine auf reine Information abzielende Bürgerversammlungen, Informationsschreiben und Warn-Apps.



**Konsultation**, als bereits stärker partizipativ ausgestaltete Form der Partizipation, bindet Bürger\*innen oder andere Stakeholder als Informationsbereitsteller ein. Sie stellen auf Anfrage der Stadt ihr Wissen zur Verfügung. Auch auf dieser Stufe findet kein wirklich interaktiver Austausch statt. Jedoch werden im Unterschied zur ersten Stufe Informationen und das Wissen der Bürger\*innen oder lokalen Stakeholder in städtische Politik einbezogen. Diese Rolle kann von ihnen unbewusst eingenommen werden, indem sie Daten für Städte, teils über private Firmen, automatisch zur Verfügung stellen, etwa durch die Nutzung von Apps. Bürger\*innen und Stakeholder können aber auch aktiv um ihre Meinung und einen Input befragt werden. Dies kann in Form einer Meinungsumfrage oder eines Konsultationstermins mit städtischen Vertretern geschehen. Ein gemeinsamer Dialog und Austausch von Argumenten im Sinne einer gemeinsamen Erarbeitung von Problemlösungen findet dabei jedoch nicht statt. Hierfür sind Bürgerhaushalte ein Beispiel, in denen Bürger\*innen die Möglichkeiten haben, städtische Ausgaben zu bewerten oder eigene Ideen zum städtischen Budget einzubringen. Konsultationsprozesse sind keine institutionalisierten Prozesse, sondern finden ad hoc und am Gegenstand ausgerichtet statt. Das eingebrachte Wissen kann, muss aber nicht in die Entscheidungsfindung der städtischen Akteure einfließen. Ob die Meinung von Bürger\*innen und Stakeholdern berücksichtigt wird, liegt damit allein im Ermessen der Stadt und wird vor den Bürger\*innen und Stakeholdern nicht gerechtfertigt. Diese Form der Partizipation ist somit ebenfalls top-down ausgerichtet.

Die **Ko-Kreation** stellt die höchste Stufe der Beteiligung dar. Dabei werden Bürger\*innen und Stakeholder aktiv in das Stadtgeschehen und den Diskussionsprozess von Maßnahmen einbezogen. Diese Stufe der Partizipation ist auf deliberative Beteiligungsformate, d.h. mit Fokus auf wechselseitigen Austausch, ausgerichtet. Wissen und Argumente können in einem gemeinsamen Dialog ausgetauscht werden. Daher ist eine aktive Beteiligung der städtischen Verwaltungsebene notwendig. Eine solche Partizipation erhöht das Verständnis der Argumente der jeweils anderen Seite. Dadurch können qualitativ bessere Ergebnisse erzielt werden. Der Austausch führt zudem zu einer größeren Identifikation mit den Ergebnissen. Dadurch wird insgesamt die Akzeptanz der Maßnahmen erhöht. Ko-Kreationsprozesse sind jedoch anspruchsvoll und voraussetzungsvoll. Vor allem muss der Zugang zur Partizipation für die Betroffenen frei sein, damit jedes gute Argument auf den Tisch gelegt werden kann. Zudem sollte ergebnisoffen verhandelt werden. Die Beteiligten müssen bereit sein, sich gegenseitig zuzuhören und den Willen besitzen, zu einer gemeinsamen Problemlösung zu kommen. Nur so kann der Austausch von Wissen und gegenseitiges Lernen gelingen und zu einem intensiven und konstruktiven gesellschaftlichen Dialog führen.

Digitale Technologien können helfen Partizipationsprozesse insbesondere auf der dritten Stufe durchzuführen. So kann zum Beispiel eine Diskussion mit Bürger\*innen durch problembezogene Szenarien und computergestützte Visualisierungen digital unterstützt und durchgeführt werden. Durch spielerische Anwendungen können digitale Technologien dazu



beitragen, den Austausch und den Dialog anzuregen. Digitale Technologien alleine generieren jedoch keinen Mehrwert für politische Beteiligungsprozesse. Sie sind vielmehr als interaktions- und diskussionsfördernde Werkzeuge zu sehen. Entscheidend für den Erfolg ist die gründliche Konzeptualisierung der digitalen Partizipationsangebote. Im Folgenden wird der Ablauf eines Ko-Kreationsprozesses als höchste Stufe der Partizipation beschrieben. In Kapitel 4 werden die Potentiale einer digitalen Partizipation erläutert.



## 3. KO-KREATIONSPROZESS

Ein idealtypischer Ablauf eines umfassenden Partizipationsprozesses ist in Abbildung 2 dargestellt. Dieser beginnt frühzeitig und noch vor der politischen Entscheidung über eine städtische Planung. Zunächst muss festgelegt werden, wer die Zielgruppe des partizipatorischen Prozesses ist. Es folgt eine Umfrage über die Thematik in der festgelegten Zielgruppe. Auf der Basis der Umfrageergebnisse werden Optionen erarbeitet, die in Bürger\*innen/Stakeholder-Workshops mit den Teilnehmenden diskutiert und weiterentwickelt werden. Am Schluss des Prozesses steht die Integration der Ergebnisse in die politische Entscheidung.

**Abb. 2:** Ko-Kreationsprozess (Quelle: Eigene Darstellung)





## Klarheit über die Zielgruppe für einen Partizipationsprozess erlangen

Im ersten Schritt muss geklärt werden, wer am Prozess beteiligt werden soll: Bürger\*innen oder von einem bestimmten eingegrenzten Thema betroffene Stakeholder. Je nach Vorhaben kann sich die zu beteiligende Zielgruppe unterscheiden. Ein Stakeholder-Mapping empfiehlt sich dann, wenn ein Thema eher eng gefasst wird und nur eine oder mehrere gut identifizierbaren Gruppen von Bürger\*innen oder Gewerbetreibenden in der Stadt betrifft. In diesem Fall muss systematisch überlegt werden, wer von einer geplanten Maßnahme oder einem Projekt betroffen sein könnte (etwa die Feuerwehr beim Bau einer neuen Feuerwache). Leitfragen für die Identifikation sind dabei: Wer ist von dem Vorhaben betroffen? Wer könnte Expertise zu dem Vorhaben mitbringen? Wer hat sich in der Vergangenheit in diesem oder einem ähnlichen Bereich engagiert (dafür oder dagegen)? Besonders zu Beginn kann es dabei hilfreich sein, mit einigen gut vernetzten Stakeholdern Gespräche zu führen, um die Zielgruppe zu vervollständigen und so möglichst jedem Betroffenen die Chance zu geben, sich zu beteiligen. Sollte sich im Verlauf einer Stakeholder-Partizipation herausstellen, dass es noch zusätzliche Betroffene gibt, muss diesen die Partizipation ebenfalls ermöglicht werden.

Sind nahezu alle Bürger\*innen der Stadt oder eines bestimmten Stadtbezirks mögliche Betroffene, können diese in einer allgemeinen Ansprache über die Presse, Plakate oder Flyer beworben werden. Allerdings kann es bei zu großen Gruppen zu einem Qualitätsverlust beim interaktiven Austausch kommen. Können aus Kapazitätsbegrenzungen nicht alle involviert werden, dann sollte eine möglichst repräsentative Auswahl der Bürger\*innen angesprochen werden. Dies kann über eine zufällige Registerstichprobe über das Einwohnermeldeamt erfolgen. Dazu werden bestimmte Kriterien für die Stichprobe festgelegt (bspw. wohnhaft in einem bestimmten Bezirk, ab 18 Jahren, Besitzer\*in einer Immobilie), die das Einwohnermeldeamt in einer Liste zusammenstellen kann. Aus dieser Liste von bspw. 5000 Adressat\*innen wird dann eine zufällige Stichprobe einer bestimmten Größe gezogen, z.B. 500. Dazu bietet sich eine systematische Ziehung an, die einem festen Intervall folgt, z.B. jede zehnte Person. Die Personen dieser Stichprobe können dann in einem persönlichen Anschreiben kontaktiert werden. Es muss damit gerechnet werden, dass nur ein geringer Anteil der angeschriebenen Personen auch bereit ist, sich zu beteiligen. Aus diesem Grund sollte die ausgewählte Stichprobe groß genug sein.

Besonders bei frühzeitigen Beteiligungsprozessen ist der Problemdruck für die Bürger\*innen nicht sehr hoch. Obwohl es zu diesem Zeitpunkt noch mehr Gestaltungsspielräume gibt, ist die Bereitschaft sich zu beteiligen und eigene Ressourcen (v.a. Zeit) dafür aufzuwenden eher gering. Meist lassen sich dann nur bereits aktive Bürger\*innen akquirieren oder solche, die aus privaten oder beruflichen Gründen ein besonderes Interesse an dem Vorhaben aufweisen. Es ist nicht unüblich, dass in ganz frühen Projektphasen nur etwa 5-10 Teilnehmer\*innen pro Stadtviertel bei einem zeitintensiven Workshop partizipieren (die Anzahl entspricht den Erfahrungswerten für frühzeitige Beteiligung zum Thema städtische



Mobilität in Darmstadt und kann bei konfliktbehafteten Themen oder kleineren Kommunen abweichen). Für eine erste Konzeptentwicklung oder Diskussion des Problemfelds ist eine solch kleine Gruppe jedoch nicht von Nachteil, da sie die Möglichkeit intensiver Diskussionen und somit wertvollen Input für den weiteren Beteiligungsprozess bietet. Der gesamte Prozess sollte in jedem Fall mehr als einen Workshop umfassen.

Insgesamt empfiehlt es sich eine umfassende PR-Strategie von Beginn an mit zu planen. Eine einmalige Eventankündigung kann als zu unbedeutend wahrgenommen werden. In jedem Fall sollte das Ziel und der Nutzen der Bürgerbeteiligung in der Kommunikationsstrategie berücksichtigt werden. Ein entscheidender Baustein ist auch die Kontinuität über vielfältige Kommunikationskanäle. Dazu zählen Social-Media-Kanäle, Zeitungen, Hör- und Rundfunkanstalten aber auch die Bekanntmachung über Multiplikatoren, wie Vereine oder andere soziale Gruppen. Es ist ebenfalls vielversprechend, Bürger\*innen direkt anzusprechen, z.B. über Flyer oder Briefe, die an die Zielgruppe verteilt werden. Wenn möglich kann bei der Anwerbung auch eine an die Zielgruppe angepasste Aufwandsentschädigung oder Aufmerksamkeit sinnvoll sein, um die Beteiligungsbereitschaft zu erhöhen. Dazu zählt etwa ein Gutschein oder eine attraktive Veranstaltung mit spannenden Vorträgen, einer Ausstellung, Kinderaktivitäten bei Wochenendveranstaltungen und/oder eine Bewirtung (bspw. Grillfest, Büffet).

## **Erhebung der Vorstellungen der Bürger\*innen/Stakeholder zum Thema**

Bevor mit der aktiven Einbeziehung der Bürger\*innen oder der Stakeholder in Workshops begonnen wird, ist es ratsam eine erste Vorstellung über deren Einstellung zum Thema zu erhalten. Dies kann mit Hilfe von Interviews oder Umfragen geschehen. Die in den Workshops diskutierten Wahrnehmungen und Präferenzen der lokalen Stakeholder und Bürger\*innen kann dann in die Themenaufbereitung in Form von Optionen oder Szenarien einfließen.

Während bei Stakeholdern diese Einstellungen eher über einzelne Interviews in Erfahrung gebracht werden können, bietet sich bei Bürger\*innen-Workshops eine Vorababfrage in Form einer Umfrage an. In letzterem Fall erfolgt diese Umfrage z. B. auf Basis einer zufälligen Registerstichprobe des Einwohnermeldeamtes. Das Vorgehen kann wie im vorigen Abschnitt beschrieben auch hier angewandt werden. Es sollte immer zuerst überlegt werden, wie hoch der Rücklauf mindestens sein soll. Bei Online-Umfragen kann eine Rücklaufquote von etwa 10% angenommen werden, während bei Befragungen mit einem analogen Fragebogen (der mit der Post verschickt und mit Rückumschlag versehen ist) nicht selten 20% erreicht werden. Der Vorteil einer Online-Befragung besteht darin, dass die Auswertung mithilfe einer Online-Befragungssoftware wesentlich leichter und schneller geht. Leicht zu bedienende Systeme, die auch in der kostenlosen/kostengünstigen Version einige Features haben, sind z.B. limesurvey oder surveymonkey. Häufig können einfache Graphen ganz leicht exportiert werden, um erste Rückschlüsse zu ziehen. In der Vorbereitung sind die Online-Befragungen aufwändiger. Im



Internet findet man hierzu jedoch Anleitungen in Foren oder Erklärvideos auf Youtube. Es sollte außerdem beachtet werden, dass durch die Anforderungen an die Bedienung bei Online-Befragungen Bevölkerungsgruppen wie etwa ältere Menschen schnell ausgeschlossen werden können. Um das zu umgehen, kann zusätzlich eine Telefonbefragung angeboten werden (Fragen und Antworten werden am Telefon vorgelesen und online eingepflegt). Damit Mehrfachbefragungen von ein und derselben Person ausgeschlossen werden können, bieten Online-Befragungstools auch die Möglichkeit individuelle Zugangsschlüssel zu erstellen, die nur einmal verwendet werden können. So kann sichergestellt werden, dass jede Person nur einmal die Befragung ausfüllt. Im Vergleich dazu hat die Befragung mit analogen Fragebögen den Vorteil, dass ein höherer Rücklauf erzielt werden kann. Dem steht nachteilig gegenüber, dass der nachträgliche Aufwand, die Daten aufzubereiten und auszuwerten deutlich höher ist, da jeder Fragebogen händisch in einen Datensatz überführt werden muss. Die Auswertung muss im Anschluss über eine Statistiksoftware (SPSS, STATA, R oder selten in Excel) erfolgen, was Erfahrung in der Handhabung dieser Instrumente voraussetzt. Aus diesem Grund ist die Methode der analogen Fragebögen nur geschultem Personal zu empfehlen.

Für die inhaltliche Konzeption einer Umfrage sollte zunächst überlegt werden, welche Themen abgefragt werden sollen. Von Interesse sind hierbei meist die Wahrnehmungen der Bürger\*innen zu einem Thema, um Probleme zu identifizieren und die Inhalte des Workshops besser einzugrenzen. Bei einer repräsentativen Stichprobe kann außerdem das Meinungsbild in einem Workshop besser eingeordnet werden. Geht es bspw. um einen neuen Radweg, kann es interessant sein, welche Straßen häufig genutzt werden oder wie viele Anwohner\*innen regelmäßig mit dem Fahrrad fahren. Außerdem können Präferenzen zu bestimmten Maßnahmen einbezogen werden, also z.B. wie beliebt wäre der Bau eines neuen Radwegs an einer bestimmten Stelle und welche Bedenken haben die Bürger\*innen dabei. Ein solcher Fragebogen gliedert sich letztlich in verschiedene thematische Abschnitte und sollte die Befragten mithilfe einer logischen und inhaltlich aufeinander aufbauenden Struktur leiten. Kurze Erläuterungen zu jedem Abschnitt, wozu dies abgefragt wird, fördert die Nachvollziehbarkeit bei den Befragten. Zum Beginn empfiehlt es sich leichte Einstiegsfragen zu stellen, während zum Schluss die Abfrage von soziodemographischen Variablen sinnvoll ist, da hierbei meist sensible Fragen gestellt werden, die zu Beginn der Befragung Skepsis zur Umfrage zur Folge haben können (u.a. Alter, Einkommen, Geschlecht, Bildungsgrad, Anzahl der Kinder und Erwerbssituation). Die Abfrage der Soziodemographie dient der späteren Auswertung und kann bei der Charakterisierung von Zielgruppen hilfreich sein. Für einen Spannungsbogen sollten in der Mitte die wichtigsten Fragen gestellt werden. Beim Formulieren der einzelnen Fragen muss sehr genau auf die Verständlichkeit und die Auswertbarkeit geachtet werden. Deshalb sollte wenn möglich auf bereits existierende Fragebögen zurückgegriffen werden, da diese meist durch Pretests oder mehrere Erhebungswellen gut erprobt sind. Es ist in jedem Fall ratsam, geschultes Personal damit zu beauftragen oder diesen Schritt durch eine Fremdvergabe (bspw. Meinungsforschungsinstitute) zu lösen, um



eine gute Auswertbarkeit zu gewährleisten. Um den Aufbau eines solchen Fragebogens zu verdeutlichen haben wir den Fragebogen eines unserer Projekte in den Anhang gestellt. Die inhaltlichen Fragen müssen selbstverständlich für jedes Vorhaben entsprechend angepasst werden.

## **Erarbeitung von Optionen**

Durch eine Auswertung der Befragung können Aussagen über die Einstellung der Bürger\*innen/Stakeholder zum Thema getroffen werden, die in die Erarbeitung von Optionen oder Szenarien einfließen. Diese dienen dazu, einen ersten Einstieg in die Workshops zu ermöglichen und der Diskussion eine Grundlage zu bieten. Bei der Präsentation muss klargestellt werden, dass diese nicht als exklusiv anzusehen sind.

## **Vorbereitung der Bürger\*innen/Stakeholder-Workshops**

Insgesamt sollte der Zugang zu Partizipationsformen möglichst niederschwellig sein. Somit soll vermieden werden nur ein bereits politisch aktives Publikum anzusprechen. Jedes gute Argument soll gehört werden können. Die Einladung der Teilnehmenden erfolgt nach der Feststellung der Zielgruppe. Es muss frühzeitig eine Strategie ausgearbeitet werden, über welche Kommunikationskanäle die Zielgruppe angesprochen und eingeladen wird (wie oben beschrieben). Ist die einzuladende Gruppe aus Kapazitätsgründen beschränkt oder wird eine spezifische Stakeholdergruppe eingeladen, erfolgt dies per schriftlicher persönlicher Einladung (siehe Erläuterungen zur Auswahl der zu Beteiligten).

Als Vorbereitung der Diskussion in den Workshops können nun die auf den Ergebnissen der durchgeführten Befragung beruhenden Optionen oder Szenarien vorbereitet werden. Diese sollten als Grundlage dienen, jedoch genügend Gestaltungsspielraum für die Vorstellungen der Beteiligten bieten. Zu Beginn der Workshops müssen die Ziele des Workshops klar formuliert werden, damit für die Beteiligten deutlich wird, was ihre Partizipation leisten kann und soll und was nicht. Um spätere Enttäuschungen zu vermeiden ist klar zu stellen, dass Partizipation nicht Entscheidung heißt, sondern dass die Ergebnisse der Partizipation durch die demokratischen Gremien einer Stadt beschlossen werden. Jedoch sollte auch deutlich werden, dass die Ergebnisse der Partizipation erwünscht und von den städtischen politischen Gremien ernst genommen werden. Das Gefühl nur an einer „Pseudopartizipation“ teilgenommen zu haben, die später nicht ernsthaft diskutiert und berücksichtigt wird, wirkt sich negativ auf das gesellschaftliche Miteinander in einer Stadt aus. Folgende Fragen müssen daher vorab geklärt werden: Welche Erwartungen werden an die Teilnehmenden gestellt? Was soll mit den erarbeiteten Ergebnissen geschehen? Wie fließen diese Ergebnisse anschließend in die politische Entscheidung ein? Ein Zeitstrahl mit den Partizipationsschritten kann an dieser Stelle hilfreich sein, um den gesamten Prozess möglichst transparent zu machen. In einem kurzen thematischen Input sollte zudem die Problemsituation als



städtischer Input erläutert werden, um ein Verständnis über die Ist-Situation zu ermöglichen und damit alle Teilnehmenden auf den gleichen Stand zu bringen. Die Themenschwerpunkte und zu bearbeitenden Fragestellungen müssen dabei klar formuliert sein.

Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, jedoch oft vernachlässigt sind die Fragen der Raumorganisation. Hierzu zählt auch, den Teilnehmenden ausreichend Informationen zu den Räumlichkeiten, deren Erreichbarkeit etc. vorab zukommen zu lassen. Bei digitalen Workshops gilt das Gleiche für die verwendeten Tools und Programme sowie mögliche Hilfestellungen für deren Verwendung.

Insgesamt sollten die Workshops in zwei aufeinander aufbauenden Runden durchgeführt werden. So kann in einer ersten Runde eine grundsätzliche Diskussion von Szenarien erfolgen, um diese dann in einer zweiten Runde zu konkretisieren.

## **Durchführung der Bürger\*innen/Stakeholder-Workshops**

Die Workshops können sowohl in Präsenz, Online oder hybrid durchgeführt werden. Ziel ist es, im direkten Austausch mit und unter den Bürger\*innen oder Stakeholdern Aspekte zu erarbeiten und festzuhalten. Bei Durchführung des Workshops ist die Offenheit des Verfahrens wichtig. Das Ergebnis des Partizipationsprozesses darf nicht vor der Beteiligung feststehen. Ein interaktiver Austausch von Argumenten und die gleichberechtigte Chance sich einzubringen, muss gegeben sein. Es darf keine Machtasymmetrie zwischen den Teilnehmer\*innen vorherrschen. Für die erfolgreiche Durchführung ist ebenfalls wichtig, dass alle Beteiligten verständigungsorientiert handeln. Damit ist gemeint, dass eine Bereitschaft existiert dem Gegenüber zuzuhören und sich auf seine Argumente einzulassen. Dies muss gegebenenfalls während des Workshops immer wieder eingefordert werden. Durch den Austausch von Argumenten können die Teilnehmenden die Sichtweise der anderen verstehen und sich bestenfalls in sie hineinversetzen. Ziel ist es, gemeinsames Wissen zu generieren und Optionen, Szenarien und Lösungswege als gemeinsames Ergebnis des Austauschs von allen Akteuren wahrzunehmen. Dies ermöglicht gegenseitiges Lernen und Verständnis und erzeugt ebenfalls einen Wissensaustausch. Gemeinsame Vorstellungen können dabei durch die Annäherung verschiedener Positionen zustande kommen (Konvergenz). Daher ist eine professionelle, unparteiisch-neutrale Moderation für die Workshops von großer Bedeutung. Die Moderation sollte wenn möglich nicht intern besetzt werden. Sie muss zur Diskussion anregen und diese strukturieren. Sie muss zudem ausgleichend agieren, um eine gleichberechtigte Teilhabe aller Teilnehmer\*innen zu gewährleisten (Stichworte: Eigendynamik und Vielredner). Wenn es sich um eine hybride Veranstaltung handelt, muss die Einbindung von Online-Teilnehmer\*innen gewährleistet werden. Es empfiehlt sich in diesem Fall eine zusätzliche Moderation für den Online-Raum zu organisieren, die die Teilnehmer\*innen einbindet und Hilfestellungen zu möglichen Online-Tools leistet.



Wie oben ausgeführt, ist es wichtig – bei aller Offenheit im Inhalt – die Ziele und Verfahren des Beteiligungsprozesses transparent an alle Beteiligten zu kommunizieren. Bereits zu Beginn eines Workshops sollte der Erwartungshorizont von Seiten der Stadt klar formuliert werden. Dabei sollten die Rolle, Aufgaben und Ziele der Beteiligten deutlich werden. Wichtig dabei ist, die Herkunft der später diskutierten Begriffe, Kategorien, Themen etc. verständlich zu machen. Es sollte sich immer in die Perspektive der Bürger\*innen oder Stakeholder hineinversetzt werden und eine möglichst leichte Sprache mit einem einheitlichen Wording verwendet werden. Für eine bessere Veranschaulichung und Nachvollziehbarkeit ist es empfehlenswert, den gesamten Projektprozess von der frühen Ideenfindung bis hin zur Umsetzung mit einem Zeitstrahl oder Prozessdiagramm zu visualisieren. Es sollte deutlich werden, wann und mit welchem Ziel die Beteiligung in den Prozess integriert wird und wie diese in die spätere Umsetzung einfließt.

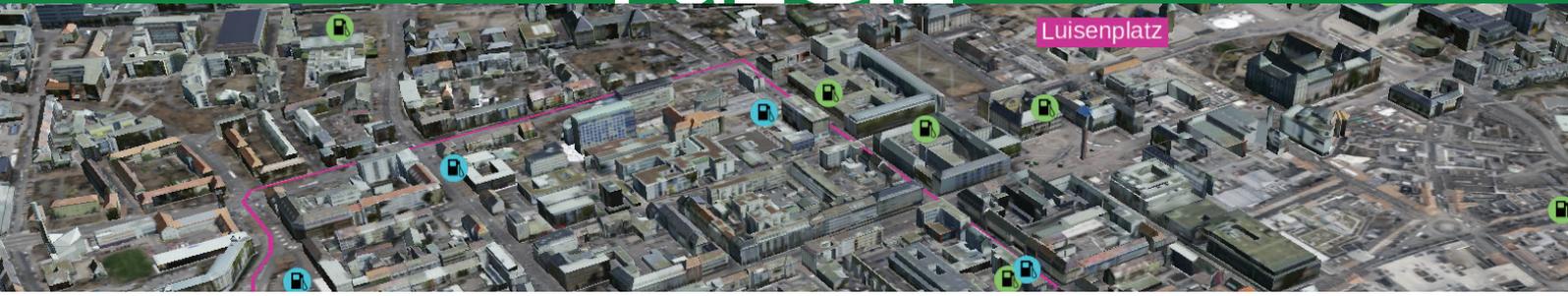
Die Ergebnisse des Partizipationsprozesses sollten noch während des Workshops gemeinsam und interaktiv mit den Teilnehmer\*innen erarbeitet und festgehalten werden. Bei einer Präsenzveranstaltung kann dabei zur Dokumentation bspw. auf eine Tafel/Whiteboard und beschriftete Post-Its in unterschiedlichen Farben und Formen zurückgegriffen werden. Für Online-Veranstaltungen bieten sich webbasierte Interaktionstools an (bspw. Miro Board, Conceptboard o.ä.). Nach den Workshops können die Ergebnisse so an das politische System der Stadt rückgekoppelt und in die Entscheidungsprozesse überführt werden. Die Verarbeitung der Ergebnisse, bzw. welche Aspekte aufgenommen werden können und welche nicht, muss in Form eines Feedbacks an die Teilnehmer\*innen kommuniziert werden. Allgemein gilt, dass durch Erläuterungen und Begründungen die Verarbeitung ihrer Inputs für die Bürger\*innen nachvollziehbar sein muss (bspw. eine Bewertung anhand vorher festgelegter Kriterien). Entscheidend für die Wissenskommunikation ist deren Klarheit und Verständlichkeit. Dies betrifft neben einem schriftlichen Feedback in gleicher Weise auch andere Formen der Kommunikation während des Prozesses, wie Flyer, Webseiten, Social-Media-Kanäle, Infobroschüren und Apps etc.

Des Weiteren empfiehlt sich, den Partizipationsprozess durch eine Prozessevaluation zu begleiten. Zur Messung des Erfolges des partizipatorischen Prozesses können **Key Performance Indicators (KPI)** entwickelt werden. KPIs bieten die Möglichkeit den Erfüllungsgrad des partizipatorischen Prozesses anhand projektspezifischer Kriterien zu messen. Mögliche KPIs sind: Zugang, Inklusion, Transparenz, Moderation, Ko-Kreation, Konvergenz, Wirkung und Wissenskommunikation. Wir haben ein Beispiel von solchen KPIs aus unserer eigenen Forschung in den Anhang gestellt. Eine nähere Beschreibung sowie Indikatoren zur „Messung“ der KPIs befindet sich im Anhang.

Um die KPIs zu bewerten sollte wenn möglich die Wahrnehmung der Bürger\*innen und/oder Stakeholder genutzt werden. Dafür kann zusätzlich eine begleitende Befragung aller Teilnehmer\*innen durchgeführt werden. Auf Basis der KPIs wird ein Fragebogen (siehe Anhang) konstruiert, der im Anschluss ausgewertet wird. Wenn der Workshop mehrere



Stationen umfasst, kann es sinnvoll sein eine sogenannte On-the-Spot-Befragung durchzuführen. Diese umfasst mehrere einzelne Kurzbefragungen (Spots) zu Beginn, an den Stationen und zum Abschluss des Workshops. Je nach Aufbau der Beteiligungsveranstaltung, können auch nur Vorher-Nachher-Befragungen oder nur eine Abschlussevaluation sinnvoll sein. Bei mehreren Workshops kann es von Vorteil sein, nach jeder Veranstaltung eine Evaluation durchzuführen, um noch während des Prozesses Anpassungen vornehmen zu können. Es kann aber abgewogen werden, ob es genügt nur eine einzige Abschlussevaluation durchzuführen. Die Kurzbefragungen können über ein Online-Befragungs-Tool erstellt werden. Jeder Spot stellt dabei eine einzelne Befragung dar, zu der jeweils ein spezifischer Link generiert wird. Für eine bequemere Nutzung während des Workshops können aus den Links QR-Codes erstellt werden, die dann über das eigene Smartphone oder dafür bereitgestellte Tablets bearbeitet werden können. Damit die Antworten zugeordnet und anonymisiert ausgewertet werden können, benötigen alle Teilnehmer\*innen einen individuellen Zugangscode, der ihnen vorab per Mail oder zu Beginn der Veranstaltung mitgeteilt wird. Dieser individuelle Zugangscode muss an jedem Spot abgefragt und von den Teilnehmer\*innen entsprechend eingegeben werden. Wenn von Interesse ist, wie sich der Workshop auf das Verhalten längerfristig auswirkt, dann kann nach 14 Tagen eine weitere Kurzbefragung (Spot) erstellt und den Teilnehmer\*innen via E-Mail mit dem entsprechenden Link gesendet werden. Eine weniger passgenaue, dafür aber wesentlich weniger zeitaufwändige Evaluation, die die Sicht der Bürger\*innen einbezieht, wäre eine einzige Abschlussevaluation nach dem Ende des Beteiligungsprozesses. Zusätzlich sollten Protokolle durch eine teilnehmende Beobachtung pro Workshop angefertigt werden, die es ermöglichen, direkt Erkenntnisse über das Verhalten oder die Auswirkung des Verhaltens sowie das Handeln von einzelnen Personen oder einer Gruppe zu gewinnen und die Ergebnisse zu sichern. Als Referenz der Protokollstruktur gelten ebenfalls die KPIs. Dies ist notwendig, da die On-the-Spot Befragungen nicht die Komplexität von Gesprächssituationen abbilden können. Die Beobachter\*innen nehmen still und im Hintergrund an den Workshops teil, um Distanz zu den Teilnehmer\*innen zu wahren und den Prozess reflektieren zu können. Die unmittelbare Erfahrung der Situation ermöglicht Beobachtungen, die nicht über Dokumente oder Gespräche über die jeweilige Situation zugänglich sind.



## 4. DIGITALE PARTIZIPATION

Die bisher beschriebene Stufe der Ko-Kreation wird derzeit nur selten oder unzureichend erreicht. Besonders bei komplexen Themen, wie bspw. in der kommunalen Infrastrukturplanung, wird Bürger\*innen eher selten zugetraut, kompetente Mitgestalter\*innen zu sein. Damit auch hier ein deliberativer Beteiligungsprozess im Sinne einer Ko-Kreation möglich ist, kann der Beteiligungsprozess durch die Unterstützung digitaler Visualisierungsinstrumente angereichert werden.

In Form von spielerischen Anwendungen können sie dazu beitragen, die Problemstellung besser zu veranschaulichen und die Aufgabenstellungen nachvollziehbarer für die Teilnehmer\*innen zu gestalten. Zugleich wird damit das Einbringen von eigenen Ideen erleichtert und der Austausch zwischen den Beteiligten angeregt. Besonders bei Planungsvorhaben bieten interaktive Visualisierungsinstrumente eine große Flexibilität, direkte Nachvollziehbarkeit der Prozesse und sofortige Änderungsmöglichkeiten. Sie ermöglichen Teilnehmer\*innen bspw. selbst zu Planer\*innen zu werden und können das Interesse an der weiteren Planung und den Ergebnissen fördern. Für Präsenzveranstaltungen hat sich die Verwendung eines Multi-Touch-Tisches bewährt (MTT, s. Abbildung 3). Er kann für die gemeinschaftliche Identifizierung von bestehenden Herausforderungen oder die Entwicklung von Lösungsansätzen eingesetzt werden. Durch die zeitgleiche Einbindung aller Teilnehmer\*innen, zusammen mit den interaktiven und visuellen Möglichkeiten, entsteht eine Basis für einen konstruktiven Austausch und Diskussion. Planungsprozesse lassen sich so direkt simulieren und nachvollziehen. Auch können Änderungsvorschläge direkt eingegeben werden, sodass deren Effekt (bspw. auf die direkte Umgebung einer baulichen Maßnahme) veranschaulicht werden kann. Vor- und Nachteile eines Vorschlags werden damit direkt sichtbar.



**Abb. 3:** Multi-Touch-Tisch in der Anwendung (Quelle: Gerd Keim)



Wenn das Visualisierungstool webbasiert ist und damit nutzbar für den eigenen PC von zu Hause aus oder über eine App am Handy bedient werden kann, besteht zudem der Vorteil, dass eine Beteiligung online und damit orts- oder sogar zeitunabhängig gestaltet werden kann. Die damit verringerten Ressourcen (bspw. weniger Zeit) können den Zugang erleichtern, was potentiell die Beteiligung auch für Personen ermöglicht, die aus unterschiedlichen Gründen nicht an Präsenzterminen teilnehmen können. Wird die Nutzung und Interaktion über das Tool unabhängig von einer Veranstaltung ermöglicht, bestehen praktisch ein unbeschränkter Teilnahmezeitraum und eine unbeschränkte Anzahl an Teilnehmer\*innen. Dies erleichtert auch eine tiefere Durchdringung von Themen, da ausreichend Zeit zum Nachdenken und Reflektieren bleibt sowie mehr Zeit und Ruhe zum Studieren von Hintergrundinformationen.

Für beide Nutzungsarten gilt, dass sie das Interesse an weiteren Planungen und den Ergebnissen durch spielerische Nutzung und Spaß am Prozess fördern. Vor allem das Online-Angebot ist für bisher kaum einbezogene Gruppen, wie Jugendliche und junge Erwachsene attraktiv.

Digitale Partizipation ist aber nur dann erfolgreich, wenn bestimmte technische und soziale Voraussetzungen erfüllt werden. Der gesamte Prozess muss leicht durchführbar sein, um möglichst viele Personen zur Teilhabe anzuregen. Um



eine Überforderung zu vermeiden, ist eine intuitive Bedienung notwendig. Für eine leichte Anwendung kann ein ähnlicher Aufbau der Interaktionsfläche wie bei bereits bekannten digitalen Anwendungen hilfreich sein. Außerdem können die Anwendungsszenarien in ihrer Darstellung vereinfacht werden. Insbesondere für Bürger\*innen, die sich bisher nicht selbstverständlich im digitalen Raum bewegen oder deren Zugang zu Technologie anderweitig eingeschränkt ist, sollten darüber hinaus technische Hilfestellungen angeboten werden (bspw. eine beratende Unterstützung während der Nutzung oder auch Bereitstellung von digitalen Endgeräten).

Auch die Qualität der Zugangstechnik muss berücksichtigt werden. Dies betrifft sowohl die Qualität der genutzten Endgeräte als auch die Qualität der Datenübertragung. Beides kann durch den Anbieter des Partizipationsprozesses in der Regel nicht beeinflusst werden. Es müssen daher ggf. Alternativen bereitgestellt werden, z.B. durch digitale Zugangsmöglichkeiten im Rathaus. Wenn zwischen den erforderlichen Fähigkeiten zur Wahrnehmung des digitalen Angebotes und den Fähigkeiten von einzelnen Bevölkerungsgruppen eine Lücke existiert, besteht das Risiko, dass diese nicht eingebunden werden bzw. sich nicht einbinden lassen. Hier könnte die Kombination von Vorort-Treffen und digitalen Angeboten mithilfe eines Multi-Touch-Tisches sowie eine zielgruppenspezifische Ansprache helfen. Nicht zuletzt müssen der Schutz persönlicher Daten und Transparenz gewahrt werden.

Es bleibt zu berücksichtigen, dass die digitale Technologie allein kein Mehrwert für die Partizipation darstellt. Wie bei den analogen Beteiligungsformaten ist die Beachtung der Kriterien für einen Ko-Kreationsprozess sowie eine ausreichende Konzeptualisierung (bspw. durch Entwicklung realer Szenarien) ausschlaggebend. Die digitalen Tools sind damit als interaktions- und diskussionsförderndes Werkzeug zu verstehen, die in einen Gesamtprozess integriert werden müssen. Sie können den Diskurs zwischen Personen aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen durch einfachere Überwindung sozialer Hemmungen erleichtern. Allerdings kann ein reiner Online-Prozess nicht die Diskussion im analogen Raum ersetzen. Online-Tools könnten somit eher als Ergänzung statt als Ersatz für einen analogen Workshop genutzt werden. Wir haben im Folgenden das digitale Partizipationstool aus unserem Forschungsprojekt zur Veranschaulichung beschrieben.

## **Beispiel Geovisualisierungstool mit WebGis**

Während einerseits Akteur\*innen wie Stadtverwaltungen und Planer\*innen in der Lage sein möchten, Daten, Ideen und Konzepte im städtischen Kontext zu visualisieren, möchten andererseits Bürger\*innen die Möglichkeit haben, ihre Meinung zu äußern und sich aktiv am Diskurs zu beteiligen. Um Bürger\*innen und Stakeholdern eine gute Beteiligung in Planungsprozessen zu gewährleisten, hat das Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung (IGD) eine Geovisualisierungsplattform entwickelt, mit der WebGIS-Anwendungen ohne Programmieraufwand erstellt werden können. Diese besteht aus einem Visualisierungsmodul, einem Beteiligungsmodul, einem Berechnungsmodul und einem



Moderationsmodul. Die Visualisierung beinhaltet die Darstellung von Geodaten und ist vergleichbar mit einem digitalen 3D Stadtmodell. In diesem räumlichen Kontext kann dann interagiert werden. Beispielsweise können städtebauliche Maßnahmen wie eine Bushaltestelle oder eine Straßenbahntrasse selbst oder durch Anweisung platziert werden. Mithilfe der realistischen Darstellung können räumliche Auswirkungen besser veranschaulicht werden, was die Diskussion auch für Laien vereinfacht. Das Beteiligungsmodell stellt dabei sicher, dass die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse noch während des Prozesses dokumentiert werden. Darüber hinaus können Vorschläge von anderen kommentiert oder bewertet werden. Das Berechnungsmodell ist flexibel und kann je nach Anwendungsfall auch geographische Daten auswerten. Zum Beispiel können für Routen im System der CO<sub>2</sub>-Verbrauch ermittelt werden oder die Flächen für eine bauliche Maßnahme verglichen werden. Schließlich gibt es ein Moderationsmodul, das eine Art Administrationsbereich für die Organisatoren eines Beteiligungsprozesses darstellt. Hier können bspw. die Verteilung der Nutzerrollen verwaltet werden sowie quantitative Daten über die in das WebGIS-Tool eingegebenen Informationen und Objekte, die Anzahl der geschriebenen Kommentare sowie die Anzahl und der Durchschnitt der abgegebenen Bewertungen aufgeführt werden.

**Abb. 4:** Ansicht der Benutzeroberfläche des WebGIS (Quelle: Fraunhofer IGD)

The screenshot shows the PaEGIE WebGIS interface. At the top left, there is a logo 'M Mikromobilität' and a search bar labeled 'Adresssuche'. On the right, there are links for 'Meine Vorschläge' and 'Hallo userTest'. The main view is a 3D city model with a highlighted area labeled 'Luisenplatz'. A 'Mobilitätsanalyse' table is overlaid on the right side of the map, showing the following data:

Routen	CO <sub>2</sub> in g	Verbrauch (L/kWh)/100km	Distanz in km	Δt in hh:mm
Fahrrad	0 g	–	0.4 km	00:02
E-Scooter	4 g	0.01 kWh	1.21 km	00:04
Σ	4 g	–	1.61 km	00:06

At the bottom left, there is a 'CESIUM ion' logo and a 'Data Attribution' link. At the bottom center, there are buttons for 'E-Scooter Station' and 'Routen'. A legend icon 'Legende +' is visible in the top right corner of the map area.



## 5. ANWENDUNG IN DER PRAXIS UND AUSBLICK

Partizipationsprozesse, wie sie in diesem Leitfaden nahegelegt werden, können vielfältig eingesetzt werden. Insbesondere bei lokalen Konflikten, wie sie häufig bei Infrastrukturprojekten vorkommen, wurde in der Vergangenheit deutlich, wie wichtig eine Steigerung der Akzeptanz bei Bürger\*innen ist. Frühzeitige Beteiligung kann helfen, die Bedenken und Bedürfnisse der Bürger\*innen zu berücksichtigen und Konfliktpotential zu mindern. Der Austausch zwischen den Beteiligten kann gegenseitiges Verständnis aufbauen und dazu beitragen, die Sichtweisen der Gegenseite besser zu verstehen. Daher sollte bei potentiell konflikträchtigen Vorhaben die frühzeitige Beteiligung der Bürger\*innen und/oder lokaler Stakeholder mitgedacht und von Beginn an in den Projektverlauf von städtischen Betrieben oder Dienstleistern sowie beauftragten Unternehmen (bspw. Stadtwerke, Planungsbüros) integriert werden.

Hinzu kommen die vielfältigen neuen Herausforderungen für Kommunen im Bereich der kommunalen Klimaanpassungs- bzw. Klimaschutzpolitik, die eine Verhaltensänderung von Bürger\*innen erfordert. Auch hier können neue Konzepte durch den interaktiven Austausch für Akzeptanz und Verständnis auf beiden Seiten sorgen – sowohl auf Seiten der Bürger\*innen oder Stakeholder als auch bei der Verwaltung. Beispielhaft lässt sich hier die Mobilitätsplanung in Kommunen nennen. Neue Konzepte, wie etwa die Förderung von Mikromobilität, die eine umweltfreundlichere Mobilität von Bürger\*innen fördern soll, können allein durch die Bereitstellung im öffentlichen Raum nicht zur PKW-Reduktion beitragen. Vielmehr muss das Konzept so gestaltet werden, dass es als Zubringer für den ÖPNV auch attraktiv ist und für unterschiedliche Lebenskonzepte funktioniert. Eine Einbindung von Bürger\*innen kann helfen, lokale Probleme zu verstehen und die Belange der Bürger\*innen in einem kommunalen Konzept so zu berücksichtigen, dass eine attraktive Alternative zum eigenen PKW geschaffen werden kann.

Eine qualitativ hochwertige, dem jeweiligen Kontext angepasste Beteiligung kann zum Schlüsselement für die erfolgreiche Bearbeitung komplexer Herausforderungen in Kommunen werden. Digitale Tools können dabei unterstützend wirken und die Beteiligung durch neue und visuelle Interaktionsformen wesentlich verbessern. Sie müssen in den jeweiligen umfassenden Prozess integriert werden und stellen ein Partizipationswerkzeug zur Lösung aktueller Probleme dar.



## 6. ANHANG

### A. Beispiele für Key Performance Indicators (KPIs)

Ziele	Kriterien	Mögliche projektbezogene Messung
Zugang	Offen für alle Bürger*innen, Ansprache aller Bevölkerungsgruppen	Bewertung der Offenheit der Einladung, spezifische Ansprache, einfache Sprache
Inklusion	Zusammensetzung, repräsentative Bevölkerungsgruppen (Bildung, Einkommen, etc.)	Abfrage der soziodemographischen Merkmale der Teilnehmer*innen
Wissenskommunikation	Verständlichkeit und Klarheit für Teilnehmer*innen	Befragung zur Wahrnehmung der Teilnehmer*innen
Transparenz	Ziele und Verfahren werden transparent kommuniziert, Erwartungshorizont wird formuliert, Feedback zu den erarbeiteten Ergebnissen	Teilnehmende Beobachtung, Befragung zur Wahrnehmung der Teilnehmer*innen während der Veranstaltung sowie im Nachgang
Moderation	Professionell, unparteiisch/neutral	Befragung zur Wahrnehmung der Teilnehmer*innen
Deliberationsqualität	Ergebnisoffenheit im Rahmen der Leitplanken, interaktiver Austausch von Argumenten/gleichberechtigte Chance sich einzubringen, keine Machtasymmetrien, Konsensorientierung der Teilnehmer*innen	Befragung zur Wahrnehmung der Teilnehmer*innen

# PaEGIE



<b>Ko-Kreation</b>	Bürger*innen, Städtische Akteure, andere Stakeholder können durch den Austausch von Argumenten die Sichtweisen der anderen verstehen und bestenfalls sich hineinversetzen, soziales Lernen findet statt, gemeinsames Wissen wurde generiert, Optionen oder Lösungswege sind Ergebnisse von mehreren Akteuren	Befragung zur Wahrnehmung der Teilnehmer*innen
<b>Einstellungs- &amp; Verhaltensänderung</b>	Neue Sichtweisen führen zu einer veränderten Einstellung, die auch das Verhalten affektieren können	Vergleich der Beiträge der Teilnehmer*innen zu Beginn und nach dem Workshop



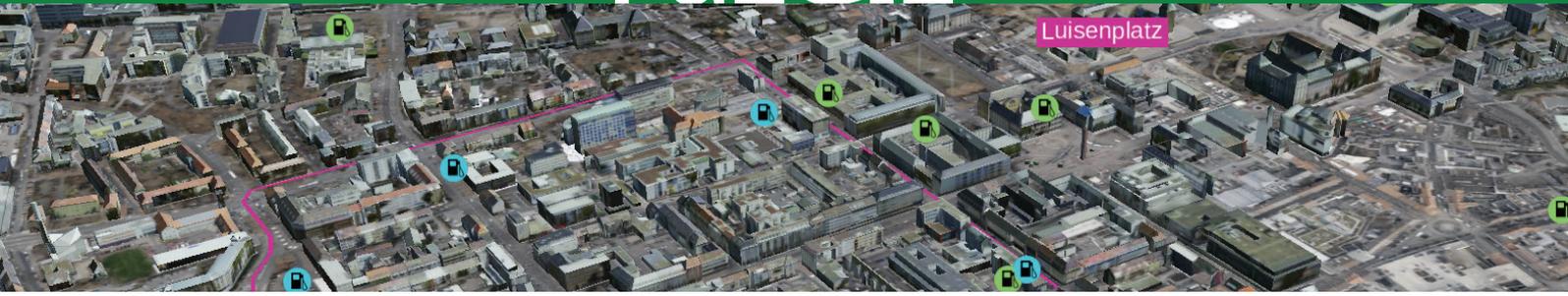
## B. Beispiel Evaluation: Online-Umfrage nach einem Bürger\*innen/Stakeholder-Workshop

<b>Wenn Sie an den organisatorischen Ablauf des gesamten Beteiligungsprozesses denken: Wie würden Sie die folgenden Aussagen aus Ihrer Sicht bewerten?</b>							
	stimme gar nicht zu (1)	2	3	4	5	6	stimme voll und ganz zu (7)
	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
Es waren ausreichend Akteure/Stakeholder für das Projektvorhaben vertreten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Erwartungen an mich wurden ausreichend erläutert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Verfahren zum Erreichen der Ziele wurden transparent kommuniziert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Moderation war durchweg professionell und neutral.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Während der Veranstaltung wurde der Austausch zwischen den Teilnehmer*innen angeregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Der Input zum Thema Wasser in Darmstadt wurde klar und verständlich kommuniziert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die bereitgestellten Informationen (Infomaterial und Vorträge) waren leicht verständlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<b>Wenn Sie an den Austausch zwischen den Akteuren denken: Wie schätzen Sie die folgenden Aussagen ein?</b>							
	stimme gar nicht zu (1)	2	3	4	5	6	stimme voll und ganz zu (7)
	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
Der Austausch war interaktiv.							
Der Austausch war ergebnisoffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Alle hatten die gleiche Chance, Argumente oder Wissen einzubringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich hatte das Gefühl, meine Ideen gut einzubringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

# PaEGIE



Ich hatte das Gefühl, meine Ideen gut einzubringen.	<input type="radio"/>						
Ich habe die Argumente der anderen gut verstanden.	<input type="radio"/>						
Ich konnte mich in die Sichtweisen der anderen gut hineinversetzen.	<input type="radio"/>						
Der Austausch war konsensorientiert.	<input type="radio"/>						
Unterschiedliche Positionen wurden durch den Austausch zu einer gemeinsamen Vorstellung.	<input type="radio"/>						
Ich habe aufgrund des Austauschs mein bisheriges Wissen überdacht oder erweitert.	<input type="radio"/>						



Das erste Ergebnis aus den Fokusgruppensitzungen war die folgende Vision:

„Vision ...“

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen

	stimme gar nicht zu (1)	2	3	4	5	6	stimme voll und ganz zu (7)
	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
Im Allgemeinen bin ich sehr zufrieden mit der Vision.							
Ich kann meinen Input darin wiederfinden.							
Die Herleitung wurde aus meiner Sicht nachvollziehbar begründet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



**Außerdem wurden die drei folgenden Anwendungsfelder erarbeitet:**

1. Anwendungsfeld 1
2. Anwendungsfeld 2
3. Anwendungsfeld 3

**Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen.**

	stimme gar nicht zu (1)	2	3	4	5	6	stimme voll und ganz zu (7)
	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
Im Allgemeinen bin ich sehr zufrieden Anwendungsfeldern.							
Ich kann meinen Input darin wiederfinden.							
Die Herleitung wurde aus meiner Sicht nachvollziehbar begründet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Mit Blick auf das erste Anwendungsfeld wurden folgende Ziele festgehalten:

- Ziel 1
- Ziel 2
- Ziel 3
- Ziel 4
- Ziel 5

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen.

	stimme gar nicht zu (1)	2	3	4	5	6	stimme voll und ganz zu (7)
	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
Im Allgemeinen bin ich sehr zufrieden mit den Zielen in diesem Anwendungsfeld.							
Ich kann meinen Input darin wiederfinden.							
Die Herleitung wurde aus meiner Sicht nachvollziehbar begründet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Mit Blick auf das zweite Anwendungsfeld wurden folgende Ziele festgehalten:

- Ziel 1
- Ziel 2
- Ziel 3
- Ziel 4

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen.

	stimme gar nicht zu (1)	2	3	4	5	6	stimme voll und ganz zu (7)
	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
Im Allgemeinen bin ich sehr zufrieden mit den Zielen in diesem Anwendungsfeld.							
Ich kann meinen Input darin wiederfinden.							
Die Herleitung wurde aus meiner Sicht nachvollziehbar begründet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

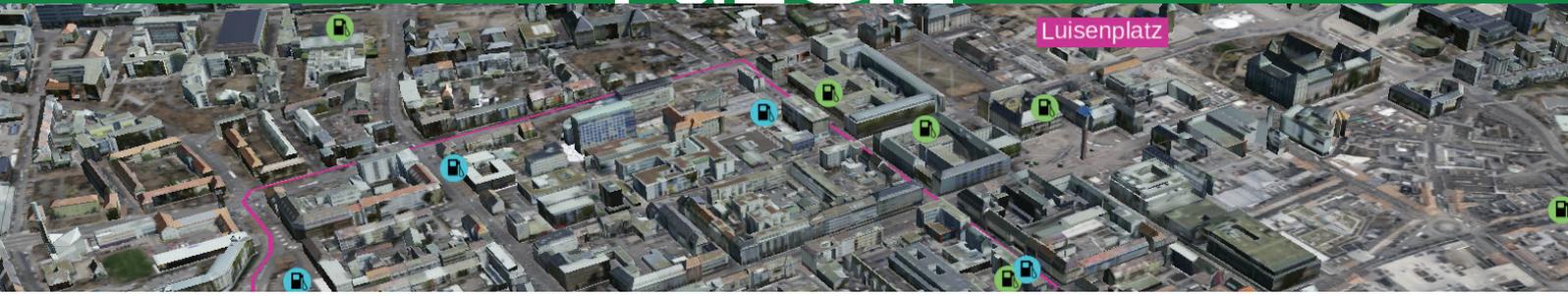


Mit Blick auf das dritte Anwendungsfeld wurden folgende Ziele festgehalten:

- Ziel 1
- Ziel 2
- Ziel 3
- Ziel 4
- Ziel 5
- Ziel 6

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen.

	stimme gar nicht zu (1)	2	3	4	5	6	stimme voll und ganz zu (7)
	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
Im Allgemeinen bin ich sehr zufrieden mit den Zielen in diesem Anwendungsfeld.							
Ich kann meinen Input darin wiederfinden.							
Die Herleitung wurde aus meiner Sicht nachvollziehbar begründet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Zuletzt möchten wir noch wissen, wie sie Ihre Erfahrung mit dem Ideenwettbewerb einschätzen.

Wie zufrieden sind Sie mit dem gesamten Ablauf des Ideenwettbewerbs?						
gar nicht zufrieden (1)	2	3	4	5	6	sehr zufrieden (7)
[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<b>Haben Sie eine Idee (allein oder mit anderen) bis zum Ende des Ideenwettbewerbs eingereicht?</b>						
<input type="radio"/>	Ja.					
<input type="radio"/>	Nein.					
<b>Mit Blick auf Ihre „Idee“ für ein Projekt: Welche der folgenden Aussagen trifft am ehesten auf Sie zu?</b>						
[Filter: Falls „Ja“ bei FE1]						
<input type="radio"/>	Meine Idee stand schon vorher fest und hat sich im Laufe des Projekts kaum verändert.					
<input type="radio"/>	Meine Idee hatte ich schon vorher, sie hat sich im Laufe des Projekts durch neue Informationen und den Austausch weiterentwickelt.					
<input type="radio"/>	Ich hatte keine konkrete Idee vorher und habe diese erst im Laufe des Projekts entwickelt.					
Warum haben Sie keine Idee eingereicht?						
[Filter: Falls „Nein“ bei FE1]						
[Offenes Antwortfeld]						



Zum Abschluss freuen wir uns außerdem über Ihre Erfahrungen zum gesamten Beteiligungsprozess. Bitte bewerten Sie dazu folgende Aussagen. Was hat Ihnen besonders gut gefallen? Was hat Ihnen nicht gut gefallen? Was muss aus Ihrer Sicht verbessert werden?

[Offenes Antwortfeld]